

Zeitschrift: Tec21
Band: 138 (2012)
Heft: 9: Vom Hopfen zum Bad

Artikel: Schlund über Gewölbe
Autor: Fischer, Danielle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-237656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHLUND ÜBER GEWÖLBE

Wie ein roter Faden zieht sich das Verständnis für die historischen Gebäude durch den Umbau der ehemaligen Brauerei Hürlimann in Zürich zu einem Hotel mit Spa. Und in den neuen Teilen überraschen Althammer Hochuli Architekten und die Innenarchitektin Ushi Tamborriello mit eigenständigen Architekturelementen, die sich subtil in die historischen Bauten einfügen.

Die Brauerei Hürlimann in Zürich wurde 1997 stillgelegt. Der oberirdische Teil ihrer Kernanlage besteht aus Sudhaus, Maschinenhaus und Kühlschiff (vgl. Abb. 3 und 4 und «Wellness in der Brauerei» S. 18). In diesem historischen Ensemble wird bald ein Hotel eröffnet. Bereits in Betrieb ist das neue Thermalbad mit irisch-römischem Bad in den Gewölbekellern. Über dem Bad liegen die drei Stockwerke mit Hotelzimmern und – für die Badegäste durch einen Schnellift mit dem Untergeschoss verbunden – das Restaurant (Abb. 2) sowie ein Aussenbad auf dem Dach (Abb. 1).

VOM BESTAND AUSGEHEND

In einer ersten Planungsphase gingen der Architekt René Hochuli, die Innenarchitektin Ushi Tamborriello und der Bauingenieur Bruno Patt während mehrerer Wochen durch die Räumlichkeiten und studierten die Altbausubstanz. Diese Begehungen waren notwendig, um eine konzeptionelle Grundhaltung zu entwickeln. Sie beschlossen, das bauliche Konglomerat, das sich schwerlich in seine Komponenten zerlegen liess, als eine Ganzheit zu betrachten und nicht einer bestimmten zeitlichen Schicht den Vorzug gegenüber einer anderen zu geben (vgl. «Wir sahen uns als Spurensucher», S. 26). Als Erstes liessen sie die Wände von Verputz und Verkleidungen befreien und ihre Grundsubstanz freigelegen (vgl. «Über einen Umweg ans Ziel», S. 30). Während des Umbaus musste dann bei jedem Eingriff entschieden werden, ob das jeweils betroffene Element für die künftige Nutzung wichtig und ob es historisch relevant war. Wo sich die Antworten auf diese Fragen nicht deckten, mussten manchmal nachträglich die Funktionen angepasst oder gar weggelassen werden. So wurde zum Beispiel aus Platzmangel auf Solarien verzichtet. Solche Änderungen erfolgten nicht in einem einmaligen Planungsschritt, sondern laufend während des gesamten Bauprozesses.

INTEGRATIV MIT FUGEN

Formal heben sich die neuen architektonischen Eingriffe von der Altbausubstanz ab, zwischen Alt und Neu wird eine Fuge gesetzt, wie Ushi Tamborriello sagt. Im Unterschied zu Projekten, wie man sie aus den 1980er-Jahren kennt, die Alt und Neu einander didaktisch gegenüberstellen, fügen sich die Eingriffe bezüglich Haptik, Farb- und Materialwahl jedoch integrativ in die historischen Räume ein. Sie ergänzen diese und relativieren das gewählte Konzept des Sich-Abhebens. Die historische Substanz dient nicht als dekoratives Hintergrundbild, und die neuen Elemente treten nicht markant aus dem Gesamtbild hervor. Ein variantenreiches Thema sind die neuen Holzeinbauten in der ganzen Anlage, beispielsweise in der 30 000 Bücher fassenden Hotelbibliothek im Erdgeschoss. Ihre rund 9 m hohen Regale kleiden den gesamten Raum bis auf die Fenster aus. Im Spa sind die Garderoben («Wir sahen uns als Spurensucher», Abb. 2, S. 27) als schatullenartige Holzeinbauten mit Schränken und Spiegeltischen in die Gewölberäume eingefügt. Spektakulär sind die in den Gewölbekeller eingebauten Schwimmbottiche aus Lärchenholz, die an die einstigen Gärbottiche erinnern. Die mit Stramin bezogenen Wände im Hotel passen gut zu den historischen Bauten. Das Netzmaterial, das bis um die Jahrhundertwende für die Verkleidung von Wandflächen im Wohnungsbau verwendet wurde, wird heute noch als Basis für Gobelinstickereien hergestellt.

01 Allein der Rundblick auf die Stadt Zürich vom Dachbad aus lohnt einen Besuch. Das Thermalwasser ist 20 °C warm, wenn es aus dem Boden kommt, und wird dann zusätzlich mit erneuerbarer Energie auf die Badetemperatur von 36 °C erwärmt (Wärmerückgewinnung Aquiwasser, Grundwasser-Wärmepumpe). Die hölzerne Dachlandschaft ist Teil der Erschliessung, die das Bad mit dem Restaurant verbindet. Rund um das Becken fällt das Dach in einem flachen Winkel ab, sodass man dieses nicht wahrnimmt und das Gefühl entsteht, als würde das Becken direkt in die Stadt übergehen

02 Hinter der Lattenverkleidung des Restaurants befinden sich die technischen Installationen des darüber liegenden Dachbades. Die Wanne des Bades ist aus statischen Gründen in das Restaurantgeschoss abgesenkt (Fotos: Hannes Henz)

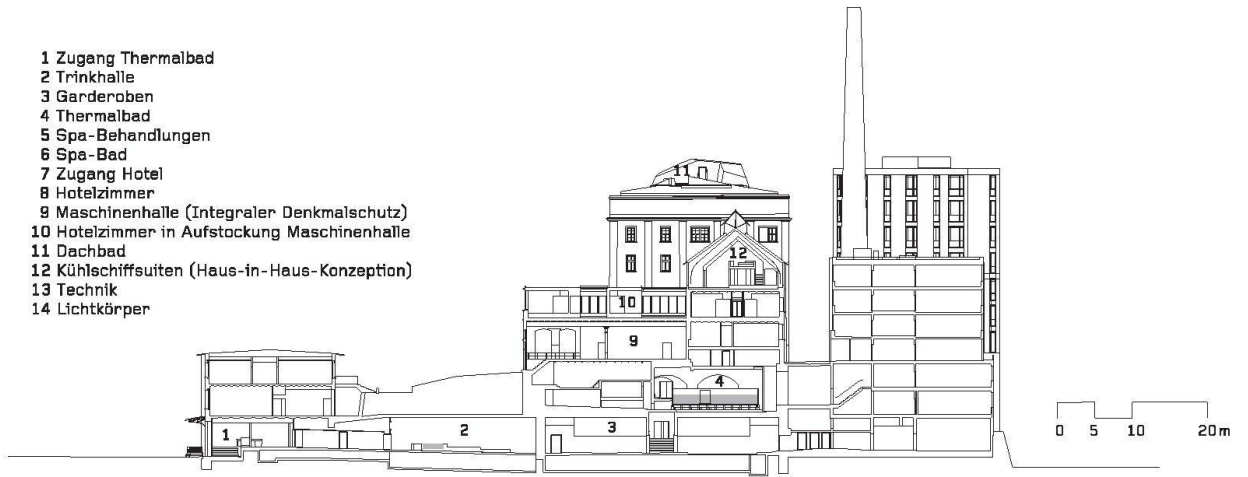


01

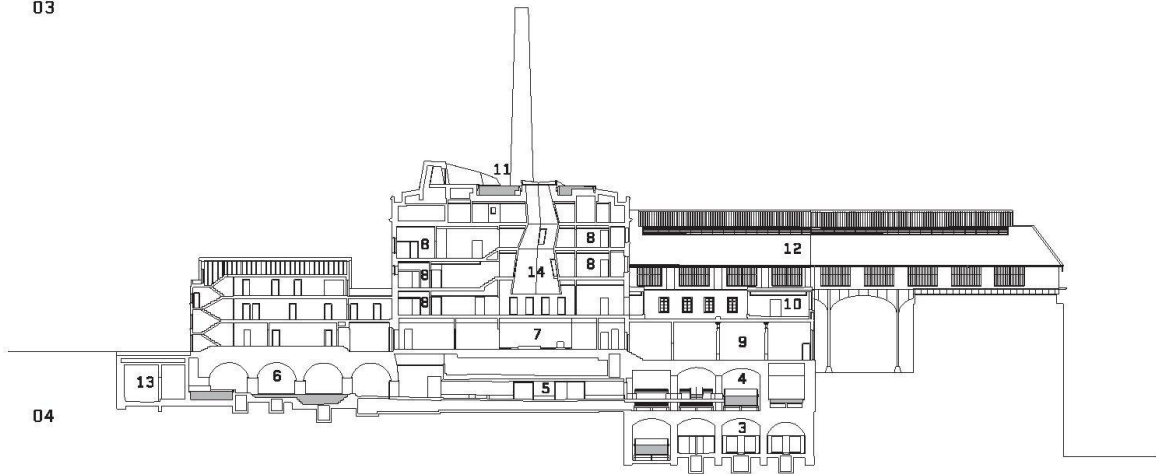


02

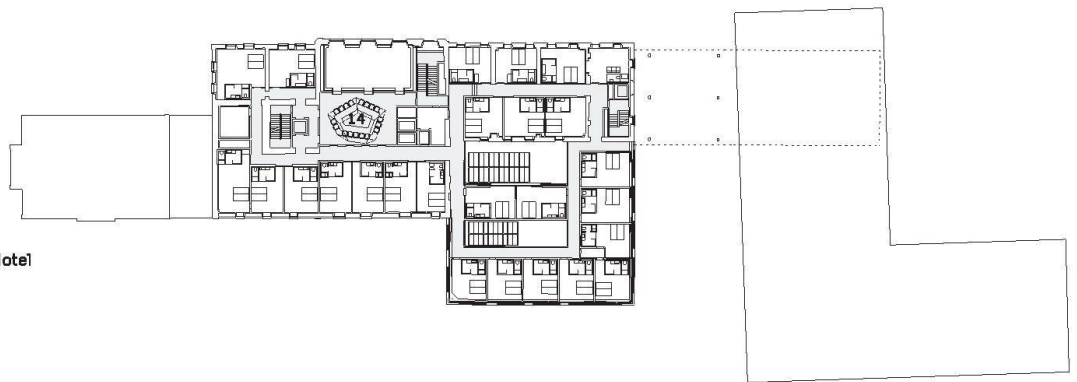
- 1 Zugang Thermalbad
- 2 Trinkhalle
- 3 Garderoben
- 4 Thermalbad
- 5 Spa-Behandlungen
- 6 Spa-Bad
- 7 Zugang Hotel
- 8 Hotelzimmer
- 9 Maschinenhalle (Integraler Denkmalschutz)
- 10 Hotelzimmer in Aufstockung Maschinenhalle
- 11 Dachbad
- 12 Kühlschiffsuiten (Haus-in-Haus-Konzeption)
- 13 Technik
- 14 Lichtkörper



03

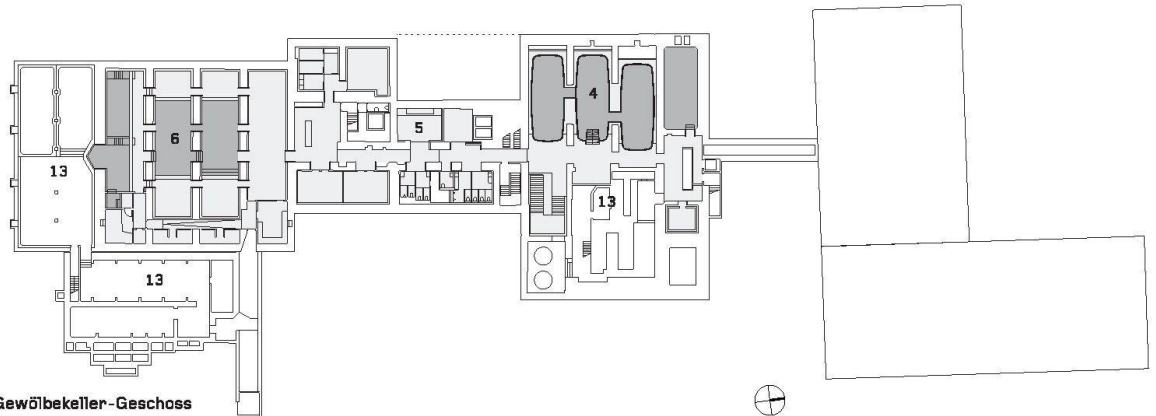


04



1. Obergeschoss Hotel

05



Oberes Gewölbekeller-Geschoss

06



07

03 Querschnitt

04 Längsschnitt

05 Grundriss 1. Obergeschoss Hotel

06 Grundriss oberes Gewölbekeller-Geschoss
(Pläne: Althammer Hochuli Architekten)

07 Der markante Lichtschacht im Zentrum des Sudhauses hat eine statische Funktion: Zusammen mit den Trennwänden zwischen der Erschliessung und den Zimmern in der nördlichen Hälfte des Sudhauses, den neu eingefügten Liftkernen und den vorhandenen Mauerwerkswänden gewährleistet er die geforderte Erdbbensicherheit des Gebäudes. Die Betonwände des Schachts wurden als Abfangscheiben ausgebildet, wodurch die Eingangshalle im Erdgeschoss stützenfrei bleiben konnte. Die Plattenscheibenbauweise trägt die Lasten nicht nur linear, sondern auch flächig in den Tragelementen in den Baugrund ab. Dadurch lassen sich die bestehenden Tragelemente geschickter und einfacher mit in die Lastabtragung einbinden. Der Lichtschacht durch das Sudhaus überträgt das Thema Bad aber auch atmosphärisch ins Hotel: Das mit Badewasser geflutete Oberlicht wirft ein Lichtspiel über die Betonwände in die Tiefe (Foto: Jochen Splett)

EIN NEUES INNERES SYSTEM

Die Hotelzimmer im Sudhaus sind kranzartig entlang der denkmalgeschützten Fassade angelegt. Jedes Zimmer hat eine andere Grundfläche, Anzahl und Position der Fenster variieren. Die Nasszelle aus Bad, Toilette und Garderobe ist die einzige eingebaute Standardeinheit. In der Mitte des Sudhauses liegt ein Konferenzraum mit einem Lichtschacht darüber, dessen Grundriss ein unregelmässiges Polygon bildet. Seine Wände sind in jeder Etage unterschiedlich schräg. Über Fenster im Schacht sind Blickkontakte zu den anderen Etagen möglich. Ein Oberlicht, das mitten im Dachbad liegt und mit Badewasser geflutet ist, wirft ein bewegtes Lichtspiel auf die Schachtwände. Das Dachbad ist der schönste Teil der Anlage. Vom Wasser aus hat man einen Blick über die Stadt (vgl. äusseres Titelbild und Abb. 1). Von der Dachlandschaft (Abb. 1) führt ein hügelartiges, mit Holzlatten verkleidetes Portal hinunter ins Restaurant. Das Becken ist ins Zentrum des darunter liegenden Stockwerks abgesenkt. Dort gliedern Holzeinbauten, die die technischen Installationen enthalten, den Raum (Abb. 2). Dachbad, Lichtschacht und Restaurant bilden ein neues System, das sich von der übrigen Architektur, die weitgehend aus Altbausubstanz besteht, abhebt. Der gestalterische Grundton verleiht der Anlage eine angenehme atmosphärische Dichte. Die Eingriffe auf dem Dach und auf den Etagen erzeugen zusammen mit der städtischen Umgebung und der historischen Anlage vielfältige Situationen mit grossen räumlichen Qualitäten.

Danielle Fischer, fischer@tec21.ch